

Public Relations: Medienarbeit für neuartiges Recycling-Verfahren

A.RO.MA. steht für alternative Rohmaterialien und für ein neuartiges Recycling-Verfahren zur Gewinnung von Rohstoffen aus mineralischen Bauabfällen. Am 20. Juni 2007 wurde das Projekt in der Deponieanlage Elbisgraben (BL) den Medien vorgestellt.

Gebenstorf, 22. Juni 2007

Jährlich fallen in der Schweiz rund 15 Millionen Tonnen teilweise belasteter Bauabfälle an. Natürliche Rohstoffvorkommen sind knapp, und der Deponieraum für Sonderabfälle ist eng begrenzt. Vor diesem Hintergrund ist das nachhaltige Recycling von Baustoffen eine zentrale Herausforderung für die Bauwirtschaft. Auch die Strategie des Bundes zielt auf die verstärkte, ökologisch effiziente Wiederverwertung von Abfällen. Beispielhaft hierfür ist das A.RO.MA.-Verfahren, das während zwei Jahren in der Deponieanlage Elbisgraben (BL) getestet wird.

Zum Auftakt des Pilotversuchs luden die Projektpartner zur Medienkonferenz vor Ort: Die Verantwortlichen der HASTAG (Zürich), der Jura-Cement-Fabriken und des Amtes für industrielle Betriebe informierten ausführlich über die weltweit einzigartige Technologie. Die Resonanz der Medien war durchweg positiv.

Punktum Communications war im Auftrag der Orcamedia AG textverantwortlich für die Medieninformationen (Einladung, Medienmappe, Medienmitteilung).

Artikel Basler Zeitung ([PDF bitte scrollen](#))

Amt für Industrielle Betriebe

«Diesen Dreck nehmen wir gerne»

Arisdorf. Mit einem neuen Verfahren wird in der Deponie Elbisgraben Bauschutt rezykliert

SUSANNA PETRIN

Als Weltneuheit gilt die riesige Anlage, die seit März in der Deponie Elbisgraben steht. Sie kann belastete Bauabfälle so aufbereiten, dass diese für die Zementherstellung wieder verwendet werden können. Bis 2009 sollen 60 000 Tonnen Dreck diese Maschine durchlaufen.

Die Anlage könnte eine Maschine von Tinguely sein. Oder das Werk eines Tüftlers, der als Kind viel mit Lego gespielt hat. Zufällig zusammengewürfelt schaut sie aus. Ein Labyrinth von Förderbändern bewegt Erde und Schutt in alle möglichen Richtungen. Es rumpelt, ächzt und kracht. Zehn Magnete ziehen Metallteile aus dem Dreck, einer stärker als der andere. Der letzte ist so kräftig, dass Besucher davor gewarnt werden, ihm zu nahe zu kommen: «Sonst ist die Kreditkarte futsch, sind die Handydaten gelöscht.» An einer Stelle zischt es, als ob ein durstiger Mensch eine Bierdose nach der anderen öffnen würde. Hier bläst die Maschine mit Druckluft nicht-magnetische Metallstücke weg.

Inmitten der beige-braunen Hügelandschaft der Deponie Elbisgraben bei Arisdorf steht diese merkwürdige Anlage. «Eine Weltneuheit» sei sie, sagt Werner Kalunder von der Hastag AG, patentgeschützt und einen «siebenstelligen Betrag» wert. Die Maschinerie filtert Eisen, Kupfer, Aluminium, Weissblech und weitere Metalle aus belastetem Bauschutt heraus. Anschliessend zerkleinert sie das Material auf eine Korngrösse von rund 80 Millimeter. So bearbeitet können Bauabfälle plötzlich wieder gebraucht werden: für die Herstellung von Zement.

Verwendet werde Dreck – kein Kieselstein. Kalunder zeigt auf einen Erdhaufen und spricht – vielleicht als Erster seit der Erfindung der Sprache – den Satz: «Diesen Dreck nehmen wir

gerne.» Das Potenzial ist gross: 15 Millionen Tonnen teilweise belasteter Bauabfälle fallen in der Schweiz jährlich an.

PILOTPROJEKT. «A.R.O.M.A» heisst das auf zwei Jahre angelegte Pilotprojekt der Hastag in Zusammenarbeit mit den Jura-Cement-Fabriken. Was so angenehm duftend klingt, steht als Abkürzung für «alternative Rohmaterialien». Die Firmen vermarkten die «ökologisch effiziente Wiederverwertung von Abfällen» schmackhaft. Die Hastag hat für die Testphase einen Teil der Baselbieter Deponie Elbisgraben gemietet. Läuft alles nach Plan, will die Zürcher Firma danach die Aufbereitung auf das Areal der Jura-Cement-Fabriken im aargauischen Wildeggen verlegen. Ein Bewilligungsverfahren ist hängig.

Bis im März 2009 sollen 60 000 Tonnen Bauabfälle rezykliert werden. Die Emissionen und die Qualität des Materials würden streng überwacht, betonte Kalunder gestern vor den Medien. Die ersten Erfahrungen seit Projektbeginn im März seien positiv.

ERSETZT KALK. Auf 1500 bis 2000 Grad wird erhitzt, was zu Zement werden soll. Dabei würden Schadstoffe zerstört oder fest im Material gebunden, erklärte Adrian Steuli, Projektleiter der Jura-Cement-Fabriken in Wildeggen. Deshalb sei es möglich, den natürlichen Rohstoffen fünf bis zehn Prozent alternative Materialien – eben diese Bauabfälle – beizumischen. Die Qualität bleibe gleich, derweil Kalk und Mergel gespart werden können. «So können wir unsere Ressourcen schonen», sagt Steuli.

Die Aufsichtsbehörden der Kantone Baselland und Aargau haben dem Projekt grünes Licht gegeben. Bernhard Schmocker, Bereichsleiter Energieerzeugung und Abfallentsorgung beim Amt für Industrielle Betriebe, machte



Argus Ref 27506696

Amt für Industrielle Betriebe

sich gestern ebenfalls dafür stark:
«Diese nachhaltige Lösung wollen wir
unterstützen.» (Vgl. Text unten.)

Können in Zukunft sämtliche Abfallstoffe recycelt werden?

NEUE MÄRKTE. «Wir wollen aus den Abfällen etwas machen», sagt Bernhard Schmocker vom Amt für Industrielle Betriebe in Liestal. Die staatliche Deponie Elbisgraben entwickle sich vom reinen Entsorger zum teilweisen Verwerter. Das entspreche der Forderung des Bundes, mehr Stoffe zu recyceln. Ist es möglich, dass der Mensch irgendwann sämtliche Abfallprodukte wiederverwerten kann? «Ich schliesse nicht aus, dass neue Technologien

es irgendwann möglich machen», sagt Schmocker. Aufgrund der steigenden Rohstoffpreise lohne es sich immer mehr. So hat eine Firma vor kurzem Metalle aus der Kehricht-Schlacke der Deponie Elbisgraben herausgefiltert. Kurz vor dem Start stehe ein Projekt, bei dem Kiesmaterial zu Beton aufbereitet wird. Der Kanton Zürich schreibt vor, dass ein Teil der Bauabfälle wiederverwertet werden muss. Dieses Gesetz gibt es im Baselbiet nicht. spe



Vergoldet Dreck. Eine weltweit einzigartige Anlage bereitet in der Deponie Elbisgraben Bauabfall auf. Foto Tino Briner